

Zehntes Kapitel.

Die Winterkälte des Monates April pflegt in Amerika nur selten anhaltend zu sein, und schon als die Jäger, wie oben erzählt wurde, von ihren Jagdstreifungen in die Wohngebäude zurückkehrten, schloßen die Erfahrenen aus der Veränderung des Windes und der Wolken, daß der Frost nicht mehr lange dauern werde. So lange mit den Indianern gekämpft wurde, hatte natürlich Keiner von der Befahrung Zeit, Witterungsbeobachtungen anzustellen, obgleich mehr als Einmal im Verlaufe der Nacht den jungen Leuten sich die Bemerkung aufdrängte, daß in der That der Winter im Scheiden begriffen sei. Das Blockhaus war noch nicht völlig dem Feuer unterlegen, als schon das Wehen eines sanften Südwindes in den Flammen sächelte, und die letzten Spuren des Winters von der Erde zu tilgen gewillt schien. Gleich einem warmen und weichen Hauche durchzogen die Alles durchbringenden Luftströme Wald und Feld, und überall schmolzen die Schneemassen dahin, überall zeigte sich der Eindruck der belebenden Wärme, welchen natürlich Menschen und Thiere am lebhaftesten empfinden mußten. Am Morgen zeigte sich daher um die Aufiebelung herum ein ganz anderes Bild, als das, welches wir zuletzt unsern Lesern zu schildern gesucht haben.

Der Winter war gänzlich verschwunden, und da schon früher der beginnende Frühling einige warme Tage gehabt und die Knospen geschwellt hatte, so würde Niemand, der jetzt sich plötzlich an Ort und Stelle versetzt gesehen hätte, geglaubt haben, daß die bereits so mild gewesene Jahreszeit von einem so rauhen Wintersturme unterbrochen worden sei.

Traurig war der Wechsel, den die Werke von Men-